Ghaue oder gschtoche

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **91 (1965)**

Heft 1

PDF erstellt am: **28.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Parlament – «Tacement»?

Parlament kommt von ‹parlare› = reden. Es ist die Stätte, wo geredet wird. Aber offenbar ist das Reden im Parlament nicht ganz ungefährlich: «Mit em Mul cha me sich am eenschte verschwätze» sagt eine Redensart. Das mußte auch ein kanadischer Parlamentarier erfahren, nämlich Henry McCulloch, ehrenwerter Abgeordneter von Pictou.

In den bösen dreißiger Jahren wurde er ins Parlament gewählt. Er schwieg klugerweise als Neuling eine Weile. Er schwieg aber auch, als die Krise schlimmer und schlimmer wurde. Er schwieg während des Krieges, er schwieg nach dem Krieg. Er schwieg zu den Problemen der steigenden Hochkonjunktur, wie er zu den Problemen der Krise geschwiegen hatte. Endlich, im zweiundzwanzigsten Jahre seines Parlamentsmandats, hielt er endlich seine Jungfernrede: Er sprach fünf Minuten lang über staatliche Hilfe, die einem Bergwerk seines Wahlkreises Pictou zukommen sollte.

Bald darauf fanden Parlaments-Neuwahlen statt. Und da geschah das Unglaubliche: Henry McCulloch wurde nicht wiedergewählt.

Ueber zwei Jahrzehnte lang hatten es seine Wähler hingenommen, daß er das Parlament, die Stätte, wo man reden soll, mit einem ‹Tacement›, einer Stätte des Stillschweigens, verwechselte. Sie waren offenbar zufrieden gewesen, daß er wenigstens nichts Dummes sagte. Nun hatte er aber sein Schweigen gebrochen – und nun flog er. Er wird sich selber gesagt haben: Si tacuisses! O hättest du doch das Maul gehalten!

Wir sind ja nicht in Kanada, sondern in der Schweiz. Aber auch bei uns kann man es erleben, daß der Parlamentarier, der sich mit ‹parlare› im Rate bemerkbar macht, bei seinen Wählern gar nicht immer der beliebteste ist. Wer mit seiner Meinung nicht hinter dem Berge hält, der sagt notgedrungen auch oftmals etwas, was dem einen oder andern nicht in seinen Kram paßt. «Wart nur!» sagt sich der dann, «dich streiche ich bestimmt von der Wahlliste!» Das wissen die Parteistrategen ganz genau und geben dann jeweils im engen Kreise die Parole aus, den und jenen unbedingt zu kumulieren, weil er ‹gefährdet› sei – in Gefahr gebracht durch seinen Mut zur Offenheit. Dieselben Parteistrategen bringen es aber auch fertig, für Wahlen in höhere Gremien lieber einen Schweiger, einen Sanften vorzuschlagen, als einen Kämpfer – weil er beim politischen Gegner weniger Anstoß errege und keine Gegenkandidatur provoziere, der Farblose.

Ist also Schweigen doch Gold? – Nein, so wenig als Reden immer Silber ist. Reden ist sehr oft Blech – und Schweigen sehr oft Schwammgummi.

Pique

ERSCHIENEN
ist unser beliebtes Büchlein mit den besten Zeichnungen und Versen aus dem Jahre 1964.
GRATIS
durch Telephon (051) 23 76 70 oder im Laden, Nüschelerstraße 45, Zürich 1, zu beziehen.
Interkantonale Landes-Lotterie

Aristoteles und die Nachsicht

Ein Mann mit 900 Fr. Monatseinkommen verluderte sein Geld und beraubte deshalb zweimal eine Taxichauffeuse. Er handelte also nicht aus unverschuldeter Not.

Bei der Zumessung der Strafe ließen die Richter dennoch Milde walten: Statt drei nur zweieinhalb Jahre Gefängnis (denn der Räuber sei bisher als anständig und arbeitsam bekannt gewesen); statt 15 Jahre Landesverweisung nur deren acht (denn ein umfangreiches psychiatrisches Gutachten attestierte dem Räuber überdies und glücklicherweise ‹leichte Debilität›). Ich möchte nun einmal fragen: Welchem Menschen vermag ein wortgewaltiger Psychiater *nicht* nachzuweisen, daß er irgendwo eine lockere Schraube hat? Welcher Mensch kann also nicht auf jeden Fall mildernde Umstände geltend machen, wenn er ein Verbrechen begeht. Wird z. B. der Schaden, der bei einer Vergewaltigung zugefügt wird, geringer, wenn der Unhold bis dahin als arbeitsam galt. Ich muß nachtragen: Unser oben erwähnter Räubersmann, der wie gesagt die Milde der Richter in so reichem Maße genoß, war milde genug gewesen, die erstberaubte Taxichauffeuse gleich auch noch zu vergewaltigen. Es war denn auch durchaus richtig, auf Grund des psychiatrischen Gutachtens die Landesverweisung von 15 Jahre auf 8 Jahre zu reduzieren: Er sei uns möglichst bald wieder herzlich willkommen!

Den nachsichtigen Richtern aber möchte ich einen Satz von Aristoteles zitieren:

«Alle Fehler, welche wir nicht nur ohne es zu wissen, sondern aus Unwissenheit begehen, verdienen Nachsicht; alle die dagegen, welche wir *nicht aus Unwissenheit, sondern zwar unwissend, aber infolge einer Leidenschaft begehen, die weder natürlich, noch menschlich ist, verdienen keine Nachsicht!*

Widder

Swere Sprak!

Man hat es schon so oft gehört, daß es manchen unter uns schon gar nicht mehr auffällt. Was? – Der Schlußsatz des einen Nachrichtensprechers am Radio, der also lautet: «Die nächste Nachrichten hören Sie um 19.30 Uhr.» – Man könnte vermuten, der Mann spreche lediglich liederlich aus und lasse das ‹n–N› in ‹nächsten Nachrichten› nicht lang genug summen. Das ist aber nicht der Fall: Der Mann spricht nicht nur ‹Dollar› so aus, daß es sich auf den längsten ‹Talar› reimt (Dolaar), sondern er verwendet in seinem ‹nächste› ein Schluß-E, das in der Mitte zwischen einem deutschen e und einem französischen é liegt – so, wie es die Primarschülerlein lesen, bevor es ihnen die Lehrerin abgewöhnt: Einé schöné grüné Wiesé. – «Die nächsté Nachrichten hören Sie um ...» Die Hörer wären dankbar, einmal auch ‹die nächste*n* Nachrichten› zu hören.

Damit Primarschülerlein nicht im Diktat Fehler machen, sei ausdrücklich erklärt: ‹Nachrichten› ist die Mehrzahlform von ‹Nachricht›. Man kann also ‹die nächste Nachricht› abwarten, aber nur ‹die nächste*n* Nachrichte*n*› – oder dann ‹die nächste Nachrichtensendung›. Eigentlich sollte man das einem offiziellen Sprecher nicht erst sagen und erklären müssen. Schließlich verdient er doch seine Dolaaars mit schriftsprachlichen Produktionen, oder nicht?

Pique

Der Corner

Das große Geschäft mit den Fünflingen scheint für die geschäftstüchtigen Geschäftlimacher schlimm auszugehen. Sie haben dem geschäftsungewohnten und durch die Baby-Inflation wohl erst recht verwirrten Vater Copyrights für seinen ersten Kuß mit der Mutter der Fünflinge abgeschwatzt und Exklusivrechte für alle wichtigen Daten im Leben der Fünflinge bis zu deren Hochzeit ausbedungen. Hoffentlich können sich die Kerle nun nicht drücken, da das übergroße Familienglück leider in sein Gegenteil umzuschlagen scheint. Zahlen sollen sie, zahlen, bis ... bis ihnen das journalistische Gewissen schlägt – und das heißt: Bis an der Welt Ende.

left Back